„Auch Assistenzhunde brauchen eine Work-Life-Balance“

Als Vereinsvorsitzende und Ausbilderin setzt sich Lena Schmidt für Assistenzhunde in Bayern ein. Wie ein Begleiter auf vier Pfoten helfen kann, was die Finanzierung schwierig macht und warum nicht alles Training sein darf.

Von Marie Gundlach (Text) und Christian Endt (Fotos)

25. Oktober 2024 - 7 Min. Lesezeit

Hagrids Körper bebt vor Ungeduld – vor lauter Übermut stolpert er fast über seine eigenen Pfoten, als er auf Lena Schmidt zuläuft. Kein Wunder, immerhin haben sich die beiden vier Wochen nicht gesehen und Hagrid weiß: Wo Schmidt ist, da sind auch die besten Leckerlis der Welt.

Wären da nur nicht diese nervige Leine und Julia Schiedermaier, die ihren Hund ruhig und geduldig, aber bestimmt immer wieder zu sich ruft, sobald er an der Leine zu ziehen beginnt.

ANZEIGE

Giesswein - Merino Leather Boot Men - Herren - Farbe: camel | Größe: 42

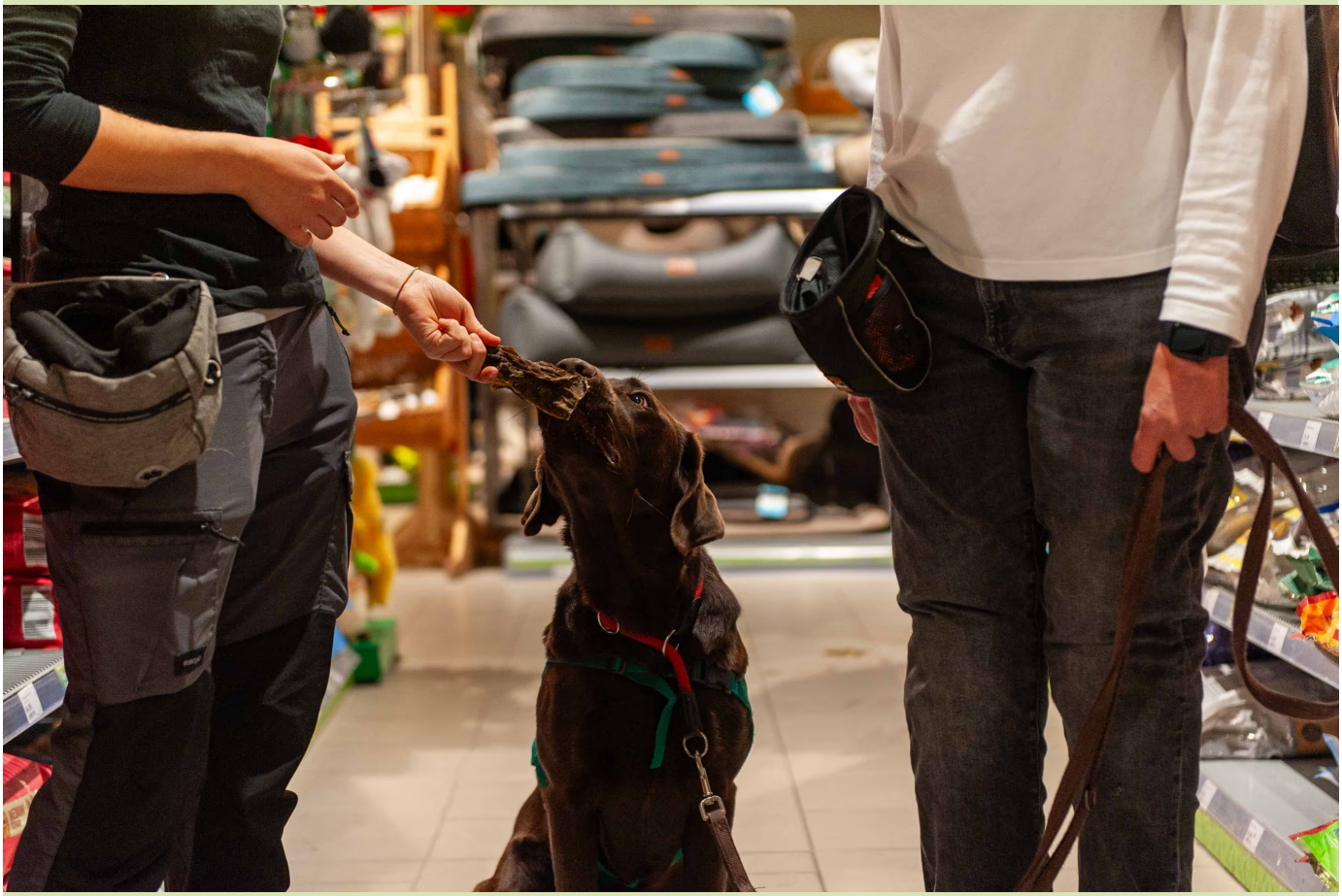
Am besten geeignet für Nasses und kaltes Wetter. Atmungsaktiv & wasserdicht Dieser Boot verwöhnt Fuß und Bein mit einer 360° Fütterung aus Merino Wolle und einem gepolsterten Schuhkragen. Vielseitig kombinierbar Dieser...

Leat
Giess

Alles, was Hagrid und sie machen, auch die Begrüßung ihrer Hundetrainerin Lena Schmidt, gehört zur Ausbildung des braunen Labradors. Denn Hagrid soll einmal eine wichtige Aufgabe übernehmen: Er soll Assistenzhund sein.

Auch wenn Hagrid die Leckerlis von seiner Trainerin besser schmecken als die seiner Besitzerin, so ist er Schiedermaier absolut loyal

ergeben.



Immer wieder wandert sein Blick zu ihr, er beobachtet ihre Gestik und Worte ganz genau.

Alles wichtige Eigenschaften für einen Assistenzhund, erklärt Trainerin Schmidt: „Sie müssen freundlich und umgänglich sein, dürfen nicht ängstlich sein und keinen Jagdtrieb haben. Und auch keinen Schutztrieb, sonst könnte es vorkommen, dass sie im Notfall einen Arzt nicht an ihren Menschen heranlassen.“

Jeder Assistenzhund lernt andere Aufgaben

Lena Schmidt ist geprüfte Hundetrainerin, seit mehreren Jahren bildet sie hauptberuflich Assistenzhunde aus – so wie Hagrid. Aber nicht bei allem kann ein Assistenzhund sinnvoll unterstützen. „Es kommen viele Leute mit Ideen, bei denen ich sage: Da braucht ihr keinen Hund“, erklärt Schmidt.

Nach Expertenschätzung sind aktuell etwa 3000 Assistenzhunde in Deutschland im Einsatz. Die Aufgaben, die ein Assistenzhund übernehmen kann, sind ganz unterschiedlich.

Blindenführhunde sind sicher die bekanntesten Vertreter ihrer Zunft. Es gibt Mobilitätsassistenzhunde, die beispielsweise Menschen mit motorischen Einschränkungen unterstützen, indem sie Dinge tragen oder Knöpfe drücken, Warnassistenzhunde, die etwa Unterzucker erkennen und Diabetiker in diesen Momenten warnen können. Assistenzhunde für Menschen mit psychosozialen Beeinträchtigungen können Missbrauchsopfer oder Menschen mit Autismus unterstützen, indem sie psychische Leidenszustände erken-

nen, Körperkontakt anbieten oder Notfallmedikamente apportieren.

Auch innerhalb dieser Gruppen unterscheiden sich die Anforderungen, im besten Fall wird der Hund genau auf seinen zukünftigen Menschen und dessen Bedürfnisse vorbereitet– und der Mensch lernt, wie er dem Hund neue Aufgaben beibringen kann. „Jede Ausbildung ist individuell“, sagt Schmidt.

Dabei werden Trainerin und Besitzer manchmal auch kreativ: Etwa bei einem jungen Menschen mit Muskeldystrophie, der sich kaum bewegen kann. „Da haben wir einen Futterautomaten an den Rollstuhl gebaut, den er mit einem Knopf auslösen konnte“, erzählt Schmidt. So kann das Herrchen trotz seiner körperlichen Einschränkung den Hund im Training und im Alltag mit Leckerlis belohnen. „Das liebe ich an meiner Arbeit, es ist ein sehr sozialer Job mit viel Raum für kreative Lösungen.“

Für manche Klientinnen und Klienten fahre sie aus ihrer Heimat Steinhöring, gut 40 Kilometer östlich von München, bis nach Nürnberg. „Hundetrainer gibt es viele, aber den meisten fehlt das Know-

how für diese speziellen Ausbildungen“, sagt Schmidt. „Da sind viele Jahre Erfahrung nötig. Wäre ich nicht damit aufgewachsen, wäre ich sicher in meinem Alter noch nicht so weit.“ Die 27-Jährige spielt damit auf ihre Mutter Andrea Stadler an, die seit Jahren Hunde ausbildet und bei der auch Schmidt ihre Ausbildung gemacht hat. Schmidt selbst ist eigentlich gelernte Gesundheits- und Krankenpflegerin. Seit vielen Jahren bildet sie Hunde aus, seit 2019 widmet sie sich dem Thema hauptberuflich.

Was alle Assistenzhunde gemein haben: Sie sollen ihren Menschen möglichst viel Autonomie ermöglichen oder zurückgeben. Hagrids Besitzerin Julia Schiedermaier etwa, sie verlor infolge einer Sepsis

beide Unterschenkel und ihre Fingerkuppen. Mit den Prothesen fallen ihr manche Bewegungen schwer, Treppensteigen oder Dinge vom Boden aufheben. Hier kann Hagrid sie unterstützen.

Er lernt auch, ihre Prothesen vorsichtig im Maul zu tragen, um sie ihr zu bringen.

Video: Julia Schiedermaier

Im Ebersberger Einkaufszentrum übt das Team an diesem Tag das Treppensteigen.

Mal trainieren sie hier, mal an der Straße, mal zu Hause. „Er muss es ja sowieso überall lernen“, erklärt Lena Schmidt. Die Trainerin läuft hinter den beiden die Stufen hinauf, gibt mit ruhiger Stimme Tipps an Julia Schiedermaier, die wiederum Hagrid sanfte Anweisungen gibt. Den ersten Teil der Treppe meistert das Gespann gut, aber am Ende wird Hagrid etwas zu schnell, springt die letzten Stufen schon hoch. Schiedermaier ruft ihn ruhig zurück und geht die Stufen noch einmal mit ihm gemeinsam.

Die Ausbildung ist lang – und mühsam

Hagrid ist noch jung, nicht mal zwei Jahre alt. Schon seitdem er wenige Monate alt ist, lebt der Labrador bei den Schiedermaiers zu Hause und wird spielerisch auf seine Aufgaben vorbereitet. „Beim Züchter ist er mir ins Halstuch geklettert und einfach auf mir eingeschlafen“, erinnert sich Schiedermaier und wirft einen liebevollen Blick auf ihr Tier, fast, als könne sie nicht glauben, wie groß es inzwischen ist. „Das erste Jahr war schon stramm“, gibt sie zu. In dieser Zeit werden wichtige Grundlagen gelegt. „Einfach mal Pause machen, das ist nicht drin.“

Lena Schmidt begleitet das Team von Beginn an. Noch bevor Schiedermaier Hagrid kennengelernt hat, wurden er und seine Geschwister geprüft, ob sie sich für die Assistenzhunde-Ausbildung eignen: „Wir testen mama- und babyfreundlich verschiedene Reize. Zum Beispiel bieten wir den Welpen verschiedene Spielzeuge an, um ihren Jagdtrieb zu testen, oder machen mal ein etwas lauteres Geräusch, um zu schauen, wie schreckhaft sie sind“, erklärt Schmidt.

Doch längst nicht alle vielversprechenden Welpen werden am Ende auch wirklich geprüfte Assistenzhunde: Wesensveränderungen, gesundheitliche Probleme, Überforderung mit den Aufgaben – ganz unterschiedliche Gründe können dazu führen, dass Hunde aus der Ausbildung ausscheiden oder die abschließende Prüfung nicht bestehen. Nur etwa 25 Prozent aller Hunde schaffen es in den aktiven Dienst als Assistenzhund, schätzt Schmidt, ihre eigene Erfolgsquote liege höher, bei etwa 50 Prozent.

Nicht alle Hunde leben wie Hagrid bereits bei ihren Menschen: Manche bildet Schmidt erst einmal selbst aus und vermittelt sie anschließend weiter, wieder andere leben im Wechsel bei ihr und den Besitzern. Das hängt ganz davon ab, wie viel Ausbildungsverantwortung die Menschen übernehmen wollen und können. Trotz der anstrengenden Ausbildung und den anspruchsvollen Aufgaben ist es wichtig, dass Assistenzhunde auch mal „einfach Hund sein dürfen“, erklärt Schmidt: „Auch Hunde brauchen eine Work-Life-Balance.“

Hagrid ist bei den Schiedermaiers ein Familienmitglied, fährt mit in den Urlaub und darf in den Wiesen toben.

Video: Julia Schiedermaier

Aber je nach Hund kann das mit der arbeitsfreien Zeit eine echte Herausforderung sein, besonders bei Hunden, die ihren Halter bei

gesundheitlichen Problemen warnen sollen: „Den Unterzucker haben die immer in der Nase."

Finanzieren müssen sich die Betroffenen in der Regel selbst

Neben ihrer Arbeit als Trainerin ist Schmidt auch im Vorstand des Vereins „Assistenzhunde Bayern", gemeinsam mit ihrer Mutter und dem Münchener Oliver Polito. Der Verein unterstützt Betroffene, indem er ihnen ein Spendenkonto zur Verfügung stellt – damit können sie dann die Ausbildung eines Hundes bezahlen. Dass es den Verein braucht, liegt auch daran, dass die Finanzierung von Assistenzhunden mit Ausnahme von Blindenführhunden in Deutschland nicht von Krankenkassen übernommen wird. Dabei kann so eine Ausbildung schnell mal eine fünfstellige Summe kosten: Anschaffungskosten für einen geeigneten Hund, Ausstattung und Trainingsstunden über mehrere Jahre hinweg.

Das ist nicht die einzige bürokratische Herausforderung: Auch die Prüfung am Ende der Ausbildung stellt die Trainerin und ihre Hund-Mensch-Gespanne aktuell vor Probleme. „Wir haben Teams, die sind eigentlich fertig, aber es finden aktuell keine Prüfungen statt." Grund dafür sind Gesetzesänderungen: Der Begriff Assistenzhund ist nun gesetzlich geschützt, es gibt einheitliche Prüfungen und alle Ausbildungsbetriebe müssen sich zertifizieren lassen. „Das an sich ist keine schlechte Sache, wir waren als Verein ja auch am Gesetzesentwurf beteiligt", erklärt Schmidt. „Das Problem ist die Umsetzung." Die alte Prüfstelle sei außer Betrieb, die neue aber noch nicht aktiv: „Alle hängen in der Luft."

Vor dem Einkaufszentrum gibt Schiedermaier Hagrid den Befehl, sich hinzulegen, dann geht sie einfach weg. Fünf Minuten liegen bleiben, egal welche Ablenkung es gibt, das müssen alle Assistenzhunde lernen, sagt Schmidt: „Zuschauen, sich nicht einmischen."

Immer wieder schauen Leute irritiert, aber auch interessiert zu dem einsam dort liegenden Hund. Für Schmidt ist das ein positiver Nebeneffekt vom Training im öffentlichen Raum: In Deutschland sind Assistenzhunde abseits von Blindenführhunden noch nicht so verbreitet wie beispielsweise in den USA. Das kann den Alltag erschweren, wenn beim Arztbesuch oder Einkaufen erst um Erlaubnis gebeten werden muss, den Hund mitzubringen. Auch mit dem Verein versucht Schmidt, Assistenzhunde bekannter zu machen: „Wir wollen die Akzeptanz fördern, gerade bei Menschen wie Julia, wo man auf den ersten Blick nicht sieht, warum sie einen Assistenzhund hat. Und die Menschen sollen lernen: Bitte den Hund nicht einfach streicheln, sondern arbeiten lassen."

Nach einer Stunde endet die Trainingseinheit von Hagrid. Hund und Besitzerin ist anzumerken, dass es mit der Konzentration jetzt auch schwierig wird. Kein Wunder, schließlich achten sie seit sechzig Minuten auf jedes einzelne Signal, das der jeweils andere sendet – bewusst oder unbewusst. Doch auch, wenn die beiden nun nach Hause zurückkehren: Wirklich Pause gibt es in der Erziehung nicht. „Beim Familienhund kann man viel verzeihen, aber ein Assistenzhund muss einen top Grundgehorsam haben", sagt Schmidt, „in al-

len Situationen.“ Deshalb üben Schiedermaier und Hagrid weiter, mit viel Geduld, Liebe, Kuscheleinheiten – und natürlich mit Leckerlis.

Text & Digitales Storytelling: Marie Gundlach; **Fotos:** Christian Endt; **Redaktion:** Johanna Feckl

© SZ - Rechte am Artikel können Sie hier erwerben.

Diese Geschichte teilen

Schenken Teilen

SZ Plus-Abonnement:

AGB Datenschutz Datenschutz-Einstellungen Abo kündigen

Vertrag mit Werbung:

Vertragsbedingungen Datenschutz Cookie Policy Vertrag mit Werbung kündigen

Widerruf nach Fernabsatzgesetz Widerspruch

Utiq verwalten

Kontakt und Impressum